Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 17 (1991)

Heft: 1

Artikel: Europa - eine Frauengestalt? : eine distanzierte Annäherung aus persönlicher Frauenoptik

Autor: Stocker-Meier, Monika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Europa - eine Frauengestalt ?

Eine distanzierte Annäherung aus persönlicher Frauenoptik

von Monika Stocker-Meier, Nationalrätin GPS

Zur Zeit wird Europa "geboren". Es ist spannend, Geschichte live zu erleben, zu spüren, was möglich ist, wird, endlich, worüber wir so lange nachgedacht und Wünsche formuliert haben. Europa statt Germania, Helvetia usw? Eine Frauengestalt statt die Nationalfrauen? Faszinierend.

Ich erinnere mich an 68, im Mai in Paris, bald in Berlin, in Zürich, an den Universitäten: Aufbruch, nächtelange Diskussionen zur Welt von morgen, die gerechter, friedlicher, menschenfreundlicher, und frauenfreundlicher werden wird. Ich fieberte mit. Gerade 20 geworden und frisch an der Uni war ich überzeugt, dass im Europa, in der Welt alles möglich ist, wenn wir nur wollen – und ich wollte. Inzwischen bin ich in die Jahre gekommen, Europa auch, die Welt altert und die Illusionen sind weg. "Illusionen sind das Placebo der Hoffnung" sagt Saner und so hoffe ich weiter, ohne Placebo.

Europa wurde ein Korsett angelegt, das hiess Europäische *Wirtschafts*gemeinschaft. In den Römer Verträgen waren zwar politische Optionen offen, aber Priorität hatte die Wirtschaft. Wachstum in den Nachkriegsjahren musste genügen für die Gestalt Europas, schliesslich galt es sich gegenüber den sozialistischen Staatsansprüchen aus dem Osten, den hegemonialen Ansprüchen Amerikas und den emanzipatorischen Gelüsten der 3. Welt zu verteidigen. Es ist gelungen. Europa wurde reich aber schmalbrüstig. Auf Wirtschaftsstelzen lässt sich schlecht ausschreiten in die Zukunft des neuen Jahrtausends. Und so gestaltet sich die Schrumpfeuropagestalt neu. Das ist (wieder) spannend. Ich verfolge diese Umgestaltung aufmerksam,aber nicht mehr mit dem Feuer der 68er Jahre. Warum nur?

Wachstum

ist für mich kein guter Begriff mehr. Und wenn die reichsten Teile der Welt für sich einen Wachstumsschub organisieren, dann ist das obszön. Unsere Umwelt verträgt nicht mehr viel, so bin ich wenigstens überzeugt. Und Wachstum in einem gesättigten Markt heisst nun mal Abfall...

Markt

hat jede Romantik verloren. Wer möchte nicht über einen bunten Marktplatz bummeln, die Aepfel riechen und die Kohlköpfe, sehen wie der Verkäufer den Fisch in Papier schlägt und wie die Bäuerin fast andächtig die Eier ins Körbchen legt. Ja,davon ist nicht die Rede. Von Portugal bis Berlin (vorläufig) und von Sizilien bis in den hohen Norden (wie hoch ?) werden die Fische maschinell zerlegt, in Vierecke gehackt und gepresst und tiefgekühlt und der griechische Feta schmeckt wie der Edamer und die Tiere fressen dasselbe (verseuchte?) Kunstfutter und erhalten dieselben Antibiotika. Markt der vier Freiheiten?

Mobilität

ist angesagt. Wenn gehandelt wird, so muss die Ware (auch die Ware Mensch) mobil sein. Der prognostizierte Verkehrsboom machte selbst die Planer schwindeln, so dass in Raten verabreicht wird, was wohl niemand im Ernst wollen kann. 40 t Lastwagen von Nord nach Süd, von Ost nach West und alles in Eile und alles subito. Nur zu dumm, dass da die Alpen sind. Ob sich die nicht wegsprengen lassen (freie Sicht aufs Mittelmeer – so stand es auf einer Wand während der 80iger Unruhen)?

Wurzeln

braucht der moderne Mensch keine mehr. Er ist überall Europäer (frau beachte die männliche Form). Die Business-Kultur ist überall dieselbe, die Herzinfarktprophylaxe auch. Ein weisses Hemd genügt, es wird in jedem Hilton gewaschen und gebügelt. Die Identität bildet sich am Einkommen nicht am Herkommen...

Die freie Wahl

des Arbeitnehmers sagt nichts aus über seine sozialen Netze. Wo wachsen seine Kinder auf? Hat er überhaupt noch welche? Hat er eine Frau, die im Herkunftsland bleibt und wartet – auf ihn, den Helden der grossen Welt? Wandert sie mit ihm, von einer Stadt zur andern? Mit welchen sozialen Sicherheiten? Sind es die bestbezahlten Jobs oder die ganz mies bezahlten, die auf dem Markt an die Frauen vergeben werden wie überall? Wer ist denn da dabei? Und mit welcher Lebensqualität?

Ja, Europa ist in den Wechseljahren. Ich schaue ihr interessiert zu. Ich freue mich, wenn sie zunehmend an Gewicht, an politischem, gewinnt und vielfarbiger wird. Ich betrachte aber mit Sorge, dass ihr die Luft ausgeht, dass sie keine Wurzeln mehr verspürt und eine Einheitsfigur zulegt ohne Konturen und ohne Strukturen für die Mitwirkung aller. Ich warte gespannt auf ihre kulturellen Eigenheiten, die sich neu bilden werden, wenn der Osten vielgestaltig dazukommt, wenn

der Süden nicht nur mitdabeisein will sondern teil-haben... Ich runzle die Stirn, wenn sie sich abschotten will gegen die 3. Welt und die 4. in ihren eigenen Grenzen nicht wahrhaben kann.
Ich habe kein endgültiges Urteil zu Europa. Sie muss mehr werden als eine Wirtschaftsgemeinschaft der Reichen, die ihren Reichtum sichern wollen. Sie muss mehr werden als ein Herrenclub zu Brüssel ohne Frauen, ohne Mitwirkung des Parlaments, ohne Volksrechte. Sie muss mehr werden als ein Markt von Waren, Kapital, Dienstleistungen und Menschen ohne kulturelle und minderheitliche Eigengarantien und ohne regionale Eigenständigkeit. Sie muss mehr werden als ein Jekami der Ganzschnellen und Superflotten, ohne Nach-frage wie es Kindern, alten, behinderten Menschen geht. Ich bin und bleibe skeptisch.
Ich freue mich, wenn ich Unrecht habe. Wenn die 90iger Jahre zeigen sollten, dass Gemeinsames wirklich mehr ist als die Summe ihrer Teile, der "Nationalgehälter", dann werde ich Europa grüssen auf Distanz und mit zunehmender Akzeptanz. Sie muss sich aber um mich bemühen; nachrennen und vorausrennen auf Befehl von Zeitschriften und (meist männlichen) Modernisten werde ich nicht. Auch auf die Gefahr hin sehr alt auszusehen, will ich diesmal konservativ sein. Nur weil Helvetia in die Jahre gekommen ist, muss ich nicht bei Europa Zuflucht suchen. Ich baue mit andern Frauen und – sofern sie endlich etwas begreifen – auch Männern hier und überall, auch in der 3. Welt, an einer gerechteren, friedlicheren und frauenfreundlicheren Welt fürs neue Jahrtausend. JedeR VerbündeteR, der/die dem Leben Priorität gibt, ist mir willkommen.

Literaturhinweise
Ganz spannend ist die neue Untersuchung aus Deutschland: EG-Binnenmarkt – EuroPatriarchat oder Aufbruch der Frauen? von Susanne Schunter- Kleemann (Hrsg), Bremen 1990.

Aus der Einleitung:
"Für uns Frauen stellen sich angesichts der glänzenden Zukunftsvisionen die nun allerorten gemalt werden, recht nüchterne Fragen:
– Wie wird eigentlich der Platz der Frauen in dem "Gemeinsamen Haus Europa", das da bis 1993 errichtet werden soll?
– Ist das Haus wie eh und je ein "Herrenhaus"?
– Welche Räume werden den Frauen in diesem Haus zur Verfügung stehen?
– Haben auch Frauen Grund zur "Euphorie" oder könnte das, was die Bauherren in Brüssel und Bonn entwerfen, bei vielen Frauen zu einer tiefen "Euro-Phobie" führen?"
Wichtig dünken mich auch die Überlegungen des Schweiz. Friedensrates, die in der Broschüre "Bewegung in Europa – Perspektiven für eine Politik von unten" soeben zusammengetragen wurden
zu beziehen bei: SFR Tel. 01/242 93 21

Das Verbindende statt das Trennende sehen

Frauensolidarität – zu diesem Thema fand am 1. Dezember zum zweiten Mal eine Tagung für Kurdinnen, Türkinnen und Schweizerinnen in der Paulus-Akademie in Zürich statt.

Über hundert Frauen, Türkinnen, Kurdinnen, Schweizerinnen, nahmen an der Tagung teil. Die türkische Soziologin Meral Akkent, die seit 1973 in Deutschland lebt und arbeitet, versorgt uns am Vormittag in ihrem Referat mit reichlich Stoff für die acht gemischten Diskussionsgruppen am Nachmittag. Die Gruppen werden je von einer Türkin oder Kurdin und einer Schweizerin gemeinsam begleitet. Tagunggsprache ist Hochdeutsch und Türkisch.
Meral Akkent liest Interviews vor von Frauen, die eben eine Tochter geboren haben und die Enttäuschung ihrer Männer darüber, dass es kein Junge ist, zu spüren bekommen. Wir alle stellen uns türkische Frauen vor, doch zu unserer Verblüffung stammt das Interview von deutschen Frauen aus einem deutschen Dorf... Im weiteren Verlauf des Referats lernen wir, uns durch Solches nicht mehr verblüffen zu lassen: Die Zitate aus den Interviews zu weiteren Themen wie Rollenteilung und Festlegung der Frau auf den häuslichen Bereich, Kontrolle des Privatlebens alleinstehender (geschiedener) Frauen, Alltag junger Mädchen, sind weitgehend austauschbar. Das Raten, ob die Aussage von einer Türkin/Kurdin oder einer Deutschen stammt, wird zum Glücksspiel.
Damit ist es Meral Akkent gelungen, uns mit ihren kulturvergleichenden Studien anschaulich aufzuzeigen, dass wir Frauen der Aufnahmeländer keinen Grund zu Überheblichkeit haben. Was wir überwunden zu haben glauben und gerne nur noch an fernen und „unterentwickelten" Orten wie der Türkei sehen wollen, spielt noch in unserer nächsten Nähe, ja bei uns selbst.
Untersuchungen über die Frauen anderer Kulturen dienen uns allenfalls dazu, uns selbst emanzipierter zu fühlen als wir sind. Damit nützen wir weder diesen Frauen, noch uns, wir vergrössern höchstens die Gräben. Mit dieser die Unterschiede betonenden Sichtweise gehen wir unreflektiert patriarchalen Denkstrukturen auf den Leim: Nach dem Prinzip „teile und herrsche" hat mann uns in nationale Gruppen mit nationalen Identitäten eingeteilt. Diese sind ein durch die Exponenten des Patriarchats im Zusammenhang mit den Nationalstaaten geschaffenes Konstrukt, das unsere Aufmerksamkeit von den wahren nationalitätenübergreifenden Machtstrukturen des internationalen Patriarchats ablenkt. Wir beachten dabei nicht, dass es das gleiche Patriarchat ist – mit gewissen lokalen Eigenheiten – das uns Frauen dort wie hier unterdrückt.
Für Meral Akkent gibt es so etwas wie nationale Identität oder Kultur gar nicht. Es gibt nur Rollenidentitäten, die, je nach Situation, auch gewechselt werden. So kann frau eine Identität als Mutter einer fünfjährigen Tochter, aber auch eine als Ärztin, Frauenkämpferin oder als schlechtbezahlte Fremdarbeiterin haben. Diese Vielfalt von Identitäten (nur schon diejenigen einer einzigen Frau) kann nicht unter den einen Hut „Nationalität" gebracht werden.
Auf dieser Tagung wurde für mich klar, dass dies die Grundbedingung ist für echte Frauensolidarität. Mein Eindruck, dass die anwesenden Türkinnen und Kurdinnen in dieser Auseinandersetzung ein schönes Stück weiter sind als viele von uns Schweizerinnen, wurde dadurch bestätigt, dass es nicht allen Diskussionsgruppen gelang, eine gleichberechtigte Gesprächsebene zu finden. Da waren eben auch Schweizerinnen, die mit dem Bedürfnis gekommen waren, einfach mehr über Türkei/Kurdistan und das Leben dort zu erfahren, wissensdurstig oder auch karitativ motiviert, aber nicht im Bewusstsein, dass hier ihre eigene persönliche Auseinandersetzung mit ihrem Frau sein, ihren Stärken und Schwächen gefragt war, dass es darum ging, gemeinsame Strategien und Utopien zu entwikkeln. Die Türkinnen und Kurdinnen dieser Gruppe reagierten verständlicherweise eher aggressiv und abweisend auf die neugierigen Fragen. Zu oft haben sie sie schon zu beantworten versucht und dabei festgestellt, dass sich die FragerInnen oft nur ihr bereits gemachtes Bild bestätigen lassen.

Lisa Brühlmann